

Studentischer Kompetenzerwerb erschließt Möglichkeiten zur Hochschulprofilbildung

Die Bedeutsamkeit von Schlüsselkompetenzen in einer sich rasch verändernden Berufswelt ist seit Jahrzehnten anerkannt. Seit der Einführung von Studiengangakkreditierungen wird systematisch überprüft, inwiefern Hochschulen den studentischen Kompetenzerwerb anregen. Ein gut durchdachtes Modell kann dabei zum Profilmerkmal der Hochschule entwickelt werden – und Wettbewerbsvorteile bringen, beispielsweise bei der Attrahierung von Studienberechtigten oder der Zusammenarbeit mit Arbeitgebern in der Region.

Voraussetzung zur Realisierung entsprechender Wettbewerbsvorteile ist, dass die Schlüsselkompetenzförderung an den Hochschulen bewusst auch als strategische Gestaltungsaufgabe aufgefasst und umgesetzt wird. Diese Verbindung von studentischer Kompetenzförderung einerseits sowie Hochschulsteuerung und Profilbildung andererseits stand im Mittelpunkt einer Tagung, die die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH am 3. November 2009 in Hannover veranstaltete.

Viele Hochschulen organisieren die Förderung von Schlüsselkompetenzen mithilfe fachübergreifender Zentren. Hinsichtlich der Profilbildung an Hochschulen erscheinen solche Lösungen in besonderer Weise geeignet, die Schlüsselkompetenzförderung nach außen sichtbar zu machen und so den Ruf der Hochschule in der Region zu optimieren. Prof. Dr.

Sabine Hering, Prorektorin für Lehre der Universität Siegen, sprach bei der Vorstellung des dortigen Kompetenzzentrums (KoSi) auf der Tagung von einer möglichen Entwicklung zu einer „Kompetenztransferstelle“ in Analogie zu Forschungstransferstellen. Gleichzeitig gehen von Zentren für studentische Kompetenzförderungen Innenwirkungen aus. Darauf wies Prof. Dr. Hannelore Küpers hin, die an der Hochschule Bochum das bereits seit über zehn Jahren bestehende Institut für Zukunftsorientierte Kompetenzentwicklung leitet. Zentren könnten an der Hochschule eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff fördern und in die gesamte Lehre und Kultur einer Hochschule hineinwirken.

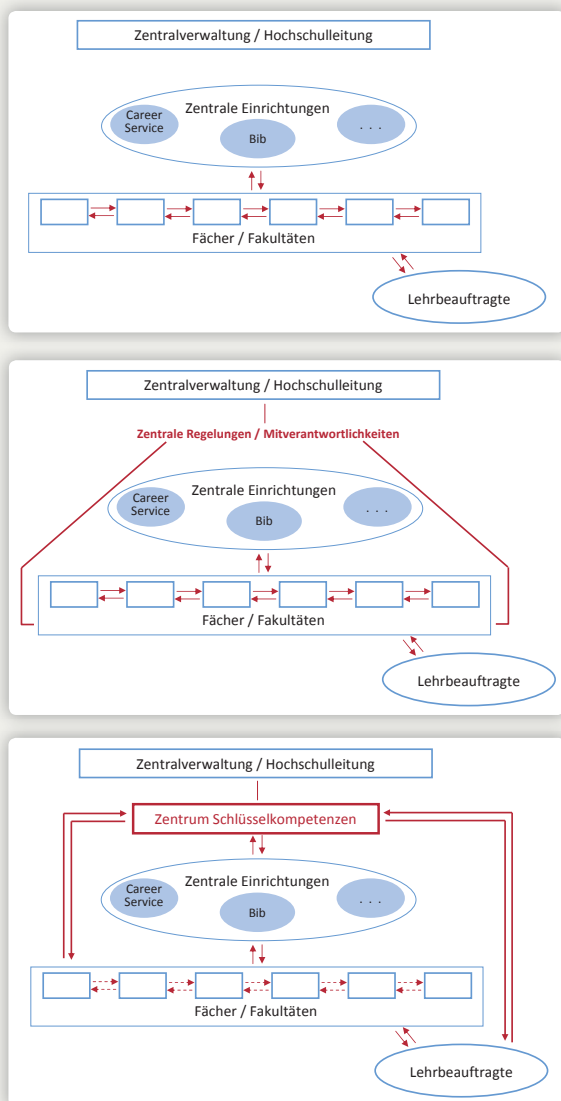
Die Akzeptanz und Nutzung der Angebote über alle Fächergruppen hinweg ist aber keineswegs selbstverständlich. Vielmehr muss sie schrittweise erarbeitet werden, wobei den kommunikativen Strategien der Hochschulleitung im Dialog mit den einzelnen Fachbereichen eine große Bedeutung zukommt. Prof. Dr. Jürgen Becker, Bereichsvorstand Studium und Lehre am Karlsruhe Institut für Technologie, wies am Beispiel des „House of Competence“ auf die multiplen Leistungen eines Zentrums für die Fachbereiche hin. Diese umfassen sowohl die Unterstützung bei der Realisation eigener Angebote als auch die Durchführung von Veranstaltungen. Damit lassen sich über Zentrumslösungen unterschiedliche Ansätze des studentischen Kompetenz-

erwerbs fördern: sowohl integrative Modelle, die den studentischen Kompetenzerwerb unmittelbar mit fachlichen Inhalten verbinden und dabei häufig Praktiker aus angestrebten Berufsfeldern der Studierenden einbeziehen, als auch additive Ansätze, die stärker von einem überfachlichen Charakter der Schlüsselkompetenzen ausgehen und häufig gesonderte, oft interdisziplinäre Veranstaltungen vorsehen.

Nach einer aktuell laufenden Untersuchung der HIS GmbH können neben Zentrumsmodellen prototypisch zwei weitere Formen der organisatorischen Umsetzung studentischen Kompetenzerwerbs unterschieden werden:

- ▶ **Föderale Organisationsform:** Die Lehreinheiten und Institute entscheiden eigenständig, welche Schlüsselkompetenzen sie in welchem Ausmaß und wie vermitteln möchten.
- ▶ **Dezentrale Organisationsform:** Die Gestaltung studentischer Schlüsselkompetenzförderung obliegt in erster Linie den Lehreinheiten und Instituten, wird aber in Teilen durch zentrale Elemente strukturiert. Beispielsweise können die Anforderungen an Umfang und Qualität der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen im Studium durch Ordnungen oder Leitlinien formuliert und zentrale Mitverantwortlichkeiten, etwa durch ein Beauftragten-Amt, festgelegt werden (s. Abbildung 1).

Abb. 1: Föderale, dezentrale und zentrale Organisationsform der Schlüsselkompetenzförderung



derlich, um gesellschaftliches Lernen als Profilmerkmal einer Hochschule zu etablieren und nach außen darstellbar zu machen.

Auf welche Weise sich die Bemühungen der Hochschulen um die Förderung berufsrelevanter Schlüsselkompetenzen auszahlen können, schilderte Prof. Dr. Jutta Rump von der Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein aus Sicht der Arbeitgeber. Unternehmen gingen verstärkt dazu über, so genannte „Key Universities“ für eine verstärkte Zusammenarbeit auszuwählen. Dabei steige ihre Bereitschaft, die Hochschule mit Know-how, Equipment und nicht zuletzt auch finanziell zu unterstützen.

Die Beiträge und Ergebnisse der Tagung sowie der erwähnten HIS-Untersuchung werden in einem Sammelband zusammengeführt, der im Frühjahr 2010 erscheinen wird.

Die Frage nach der profilrelevanten Gestaltung studentischen Kompetenzerwerbs stellt sich nicht nur bei der Wahl der Organisationsform, sondern auch im Hinblick auf eine spezifische inhaltlich-konzeptionelle Rahmung. Einige Hochschulen erproben die Entwicklung zum Profilmerkmal derzeit mit dem Ansatz des „Service Learning“. Dabei wird die fachliche Hochschullehre mit Projekten verbunden, die auf tatsächliche Bedarfslagen von Non-Profit-Akteuren in der Region eingehen. Zu den Vorreitern im deutschen Hochschulraum gehören hier die

Universitäten Mannheim und Duisburg-Essen. Prof. Dr. Hermann G. Ebner, Prorektor für Lehre der Universität Mannheim, akzentuierte auf der Tagung die besondere Herausforderung, Lehrende für diese Lehr/Lern-Form zu gewinnen. Dabei schließt sich der Kreis zur Frage der Organisationsform: Ein gewisses Maß an Zentralisierung, so Ebner, sei sinnvoll, um eine Anlaufstelle für Studierende und Lehrende zu schaffen und strategische Partnerschaften in der Region zu pflegen. Außerdem sei eine Passung des Engagements zum Hochschulleitbild för-



Dr. Michael Jaeger
m.jaeger@his.de



Dr. Susanne In der Smitten
smitten@his.de